



**ERKLÄRUNG
VON BOTSCHAFTERIN MIROSLAVA BEHAM,
STÄNDIGE VERTRETERIN DER REPUBLIK SERBIEN,
AUF DER 646. SITZUNG
DES STÄNDIGEN RATES DER OSZE
ANLÄSSLICH DER REDE VON S.E. BUNDESAUSSENMINISTER
DR. FRANK-WALTER STEINMEIER**

18. Januar 2007

Herr Vorsitzender,

ich freue mich sehr, im Namen der Delegation der Republik Serbien den Aussenminister der Bundesrepublik Deutschland, S.E. Herrn Dr. Frank-Walter Steinmeier, aus Anlass der deutschen EU-Ratspräsidentschaft im Ständigen Rat herzlich begrüßen zu dürfen. Wir danken ihm auch für seine engagierten und umsichtigen Worte, die bekräftigen, dass man nicht so falsch liegt, wenn man darauf hofft oder davon überzeugt ist, dass von der deutschen EU-Ratspräsidentschaft wichtige, positive Impulse und Weichenstellungen für die Zukunft Europas ausgehen werden.

Europa ist eine Erfolgsgeschichte, wie Aussenminister Steinmeier unlängst in einem Zeitungsartikel formuliert hat – heute bezeichnete er es als Erfolgsmodell-, eine Erfolgsgeschichte, die Frieden, Freiheit, Demokratie, Wohlstand und die Überwindung der Teilung des Kontinents herbeigeführt hat. Wir möchten dieser Feststellung mit Nachdruck zustimmen und hervorheben, dass die OSZE als Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit gerade durch die Aufhebung von Teilungen erheblich zur Vereinigung Europas beigetragen hat.

Man darf und sollte jedoch nicht aus den Augen verlieren, dass diese Erfolgsgeschichte alles andere als selbstverständlich ist. Blickt man zurück auf die mehr als sechs Jahrzehnte, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verstrichen sind, kann man ermessen, wieviel Hindernisse überwunden werden mussten, um dieses Projekt zu verwirklichen, und wieviel Arbeit, Mühe, Schweiß, guter Wille und vor allem – wieviel Visionen in dieses Projekt investiert wurden und investiert werden mussten. Es war die visionäre Kraft einzelner, aber auch die Kraft, die

Visionen an sich innewohnt, die das Zusammenwachsen Europas vorangetrieben haben. Diese Kräfte dürfen nicht nachlassen, sie müssen immer wieder erneuert werden in einer sich ständig verändernden Welt, damit sie ihren Schwung nicht verlieren. Eine Alternative zur europäischen Einigung gibt es nicht.

Herr Vorsitzender,

lassen Sie mich an dieser Stelle ein mögliches Missverständnis ausräumen. Nämlich: Wenn ich von Europa spreche, dann meine ich Europa. Es gibt einen Sprachgebrauch, der unpräzise ist und deshalb nicht zutreffende Vorstellungen, um nicht zu sagen: Vorurteile schafft. Das ist der Fall bei Formulierungen wie beispielsweise „der Balkan auf dem Weg nach Europa“ oder „die europäische Perspektive des Westlichen Balkans“, die implizieren, Europa und der Balkan seien zwei verschiedene Dinge. Der Balkan *ist* Europa – geographisch, politisch, kulturell, historisch -, auch wenn einige der Balkan-Staaten – noch – keine Mitglieder der Europäischen Union sind. Diesen Umstand auch sprachlich deutlich zu machen, würde sehr dazu beitragen, bestehende Stereotype abzubauen und damit Barrieren einzureissen und Ausgrenzungen aufzuheben. Die Kategorisierung des Balkans als einen von Europa verschiedenen Raum gehört zu den Denk- und Wahrnehmungsmustern des 18. und 19. Jahrhunderts und sollte dahin zurückverbannt werden. Ähnliche stereotypisierte Vorstellungen lassen sich heute im übrigen auch in Bezug auf Russland oder andere Staaten erkennen, die sich an den sogenannten Rändern Europas befinden.

Die Balkan-Staaten also sind Europa, und einige von ihnen befinden sich noch auf dem Weg in die EU. Ihre politischen und sozialen Reformprozesse sind unterschiedlich weit fortgeschritten, aber ihre Ausrichtung ist klar – sie sehen ihre Zukunft in der Europäischen Union. Angesichts der Herausforderungen, mit denen sich Europa und die internationale Politik konfrontiert sehen, muss man sich immer wieder klar machen, dass viele der anstehenden Aufgaben nur gemeinsam zu bewältigen sind: Globalisierung, Kampf gegen den Terrorismus und die organisierte Kriminalität oder Umwelt- und Klimaschutz, um nur einige zu nennen. Für Serbien heisst das – enge Zusammenarbeit und Partnerschaft mit den Ländern der Region und Integration in die Strukturen der Europäischen Union. Das bedeutet für das Land auch die Aussicht auf Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum, auf Stabilität und Sicherheit und auf die Wiederherstellung eines Vertrauens in die Zukunft, das viele Menschen in Serbien verloren haben und deshalb manchmal eher zurück als nach vorne blicken.

In dieser Hinsicht sind wir ermutigt durch die Signale der deutschen Ratspräsidentschaft, die deutlich machen, dass in Berlin und Brüssel das Verständnis für die komplexe Situation wächst, in der sich Serbien befindet, und

dass der immense Fortschritt, den Serbien unter schwierigsten Umständen in den vergangenen sechs Jahren gemacht hat, auch endlich Anerkennung findet.

Herr Vorsitzender,

ich habe vorhin von der visionären Kraft gesprochen, die der Antrieb für die Einigung Europas war. Ich wünschte mir, dass die EU, dass Europa die Energie aufbrächten, eine Vision auch für die Lösung der Kosovo-Frage zu entwickeln. Das Kosovo ist kein Problem, das sich auf einem fremden Planeten abspielt, sondern ich darf sagen: mitten in Europa. Es träfe Europa aus tausend Gründen direkt ins Herz, wenn es an dieser Frage scheitern würde. Das Prinzip, das Europa, aber auch der OSZE zugrunde liegt, muss auch für das Kosovo gelten: nämlich durch die Aufhebung von Antagonismen und Teilungen, durch Vertrauensbildung und durch einvernehmliche Lösungen zu einem dauerhaften Frieden und nachhaltiger Stabilität zu gelangen.

Herr Vorsitzender,

es wird immer wieder gesagt, dass die Positionen von Serben und Albanern hinsichtlich der Status-Frage so weit auseinanderliegen, dass es keinen Sinn mehr hat, weiterzuverhandeln. Ich darf daran erinnern, dass es im Rahmen der Kosovo-Verhandlungen ein einziges, eintägiges Treffen zur Status-Frage in Wien gab, nämlich am 24. Juli vergangenen Jahres, auf dem die Parteien lediglich Zeit hatten, ihre Positionen vorzutragen. Damit kann man sagen, dass über den Status des Kosovo nie wirklich verhandelt wurde. Es ist nicht nur im Interesse von Serben und Albanern und der gesamten Region, sondern auch und vor allem im Interesse Europas, sich die Zeit zu nehmen und die Energien zu investieren, die notwendig sind, um auch dieses Kapitel zum Teil der europäischen Erfolgsgeschichte zu machen.

Abschliessend möchte ich Herrn Aussenminister Steinmeier aufrichtig das Beste für die Herausforderungen der Ratspräsidentschaft wünschen, aber nicht nur für sie. Und wir wünschen ihm natürlich auch ein Gutes Neues Jahr.

Danke, Herr Vorsitzender